

**GOETHE'S UND
CARLYLE'S
BRIEFWECHSEL**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649207725

Goethe's und Carlyle's Briefwechsel by Johann Wolfgang von Goethe

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

**GOETHE'S UND
CARLYLE'S
BRIEFWECHSEL**

45
5 13
7

Goethe's und Carlyle's

Briefwechsel.

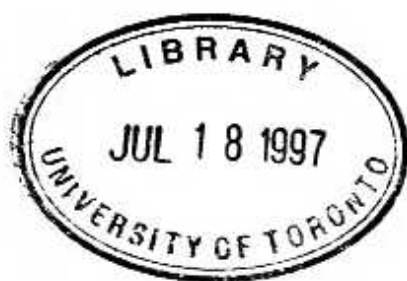


Berlin.

Verlag von Wilhelm Grell
(Grell'sche Buchhandlung).

1887.

PT
0.07
203
/



Einleitung.

Als Thomas Carlyle im Jahre 1824 zum ersten Mal an Goethe schrieb, dem er seine Uebersetzung der *Lehrjahre* überlieferte, war er selbst 28 Jahre alt: ein Mann, von dem es unter seinen Freunden feststand, daß sein ernster, stolzer, leidenschaftlicher Geist zu Außergewöhnlichem berufen sei: der englischen Nation war sein Name unbekannt. Seine erste Kindheit hatte er in seiner Heimath im südlichen Schottland verlebt, im Kreise seiner Familie — einer Handwerkerfamilie — unter wortfargen, frommen, warm an einander hängenden Menschen: dann auf der nahen Grammar School, deren Bild von ihm im *Süderichlag-Gymnasium* des Sartor Mejarus mit seinen großen und kleinen Leiden verewigt worden ist. Auf die *Edinburgher* Univeritätszeit folgten Jahre des ungewissen, vergeblichen Suchens nach einer festen Richtung des äußeren Lebens und zugleich leidenschaftlichen inneren Wählens, Stürmens und Drängens, dunkler Kämpfe, die sein ruhelofer in sich verschlossener Geist um die Grundlagen seines Denkens und Glaubens mit sich selbst kämpfte. Es waren die Seelenzustände, die er in dem Buch von „dem Leben und den Lehren des Herrn Teufelsdröckh“ geschildert hat: wie er sich einsam und elend, sich selbst ein Räthsel, inmitten einer düstern Welt ersah, die „ohne Leben, ohne Ziel, ohne Wollen, ja selbst ohne Feindschaft, wie eine riesenhafte, todte, unermessliche Maschine in ihrer todten Gleichgültigkeit fortrollt,

um mich Glied für Glied zu zermalmen.¹⁾“ Zu diesen Zeiten, um das Jahr 1819, war es, wo die deutsche Literatur ihm zuerst nahe trat. „Ich erinnere mich noch wohl“, schrieb er fast fünfzig Jahre später, „wie die Vögel von Schiller's Werken in Mainhill aufsaßen“ — auf dem einsamen Gehöft von Mainhill, wo sein Vater damals lebte — „und wie ungeduldig ich wartete, bis der Buchbinder von Nunan seine Arbeit an ihnen gethan hatte. . . Schiller und Archenholz' Siebenjähriger Krieg waren meine ersten wirklichen deutschen Bücher.“ Bald wandte er sich dem Studium Goethe's zu; er las Wilhelm Meister. Der Roman erweckte ihn, wie er später erzählte²⁾, sehr gemischte Empfindungen, „während er doch nicht anders konnte als fühlen, daß hier eine größere Einsicht in die Elemente der menschlichen Natur und eine poetisch vollkommenerer Combination derselben zu finden war, als in der ganzen übrigen belletristischen Literatur unsrer Generation.“ „Es steht mir noch vor Augen,“ schrieb er 1866³⁾, „wie ich das Buch ausgelesen hatte und auf die leeren Straßen von Edinburg hinauslief — in einer Sonntagsnacht, einer windstillen, schottischen Nebelnacht —: groß wahrlich, harmonisch aufgebaut, weitblickend, weise und wahr; wann seit langen Jahren, fast kann ich sagen, wann in meinem Leben habe ich solch ein Buch gelesen?“ Auf dieses sein Betanunenwerden mit der Poesie Goethe's führt er selbst es zurück, daß jene

¹⁾ Sartor Resartus. Siehe auch den Brief an Goethe, unten S. 19.

²⁾ In dem Aufsatz über Goethe's Werke, der kurz nach Goethe's Tode erschienen ist.

³⁾ In den Erinnerungen an Irving.

Zeiten der Zerrissenheit und der Verzweiflung für ihn ein Ende nahmen. „Ihre Werke,“ schrieb er 1827 an Goethe¹⁾, „sind mir ein Spiegel gewesen: mirbeten und ungehofft hat Ihre Weisheit mir Rath gebracht, und so sind Friede und Gesundheit der Seele aus der Ferne bei mir eingekohlet.“ Und hiermit ist auch der Ort bezeichnet, den ihm Goethe im Leben des Jahrhunderts einzunehmen schien, wie er ihn in seinem eignen Leben einnahm. Sein ganzes Denken in dieser Zeit — auch die Briefe an Goethe legen davon auf Schritt und Tritt Zeugniß ab — wurde von der Vorstellung eines ungeheuren, die Welt erfüllenden Kampfes zwischen Zweifel und Glauben beherrscht. Was Goethe war, schien er ihm vor Allem durch die Thaten zu sein, die er in diesem Kampfe gethan; er war ihm zuerst und vornehmlich nicht der Dichter, sondern der Lehrer der Weisheit, der „ein tolles, von Zweifelsucht, Uneinigkeit und Verzweiflung erfülltes Universum gefunden und es in ein weises Universum des Glaubens, des Wohlklang, der Ehrfurcht verwandelt hat.“

Wenn Carlyle so dachte, oder wenn er sich doch diesen seinen späteren Gedanken immer mehr näherte — trotz mancher Versäumnung, in die er gelegentlich durch „Schiller's und Goethe's tödlich ermüdendes Gerede über das Wesen der schönen Künste“ versetzt wurde²⁾ —, so mußte sich ihm die Aufgabe von selbst aufdrängen, der eignen Nation den Zugang zu dieser ihr so fremden Welt, der Poesie Goethe's und

¹⁾ Siehe unten S. 19.

²⁾ Man vergleiche die Aufzeichnungen aus dem Jahre 1823, die Freude, Th. Carlyle, a history of the best forty years of his life, I, 196 mitgetheilt hat.

der ihn umgebenden deutschen Dichter zu eröffnen. So steht im Vordergrund unter den ersten Arbeiten Carlyle's — sie erschienen noch ohne den Namen, der später jedem seiner Werke, so weit die englische Sprache reicht, ein solches Gewicht verliehen hat — eine Reihe von Essays und größeren Werken, die sich mit der deutschen Literatur und mit Goethe insbesondere beschäftigten. Carlyle hatte für das London Magazine eine Serie von Aufsätzen versprochen, in welchen „Bilder von Männern von Genie und Charakter“ entworfen werden sollten. So entstand als erstes Glied dieser geplanten Serie das Leben Schiller's¹⁾; es entstand ferner, noch ehe jene Arbeit zu Ende geführt war, eine Uebersetzung der Lehrjahre. Carlyle's Tagebücher zeigen, wie er „in Tagen der Qual und Finsterniß“, sich diese Arbeiten abzwang, körperlich leidend, seine Lebenskraft für erschöpft haltend, seufzend über die Unzulänglichkeit seines Könnens, während er dann wieder — in einem Brief an seinen Bruder John — beim Sturz schwört, daß „zwei Burden aus einem namenlosen Flecken in Annandale der Welt noch zeigen sollen, was in den Carlyles steckt.“ Von London aus, das er damals zum ersten Mal sah, schickte Carlyle ein Exemplar der übersetzten Lehrjahre an Goethe: der Brief, von dem diese Sendung begleitet war, und die kurze, freundliche Antwort Goethe's eröffneten die Correspondenz, die dann etwa zwei und ein halbes Jahr ruhte. Die Zwischenzeit hatte jene Frau, die als dritte Hauptperson des Briefwechsels in demselben hervortritt, mit Carlyle verbunden: im Oktober

¹⁾ Es erschien im London Magazine 1823—24, als separates Werk (auchem) 1825.

1826 hatte er sich mit Jane Welsh vermählt, der schönen, hochbegabten, aufopfernden Gefährtin seines Lebens. Die literarischen Neigungen von Miss Welsh hatten schon fünf Jahre vorher Carlyle zuerst mit ihr zusammengeführt, und durch diese Jahre der Kämpfe, welche die beiden leidenschaftlichen Naturen mit einander und mit der umgebenden Welt zu bestehen hatten, ehe sie sich verbinden konnten, hatte sich vielfache gemeinsame Beschäftigung mit Goethe und der deutschen Literatur hindurchgezogen: sehr wenig zur Zufriedenheit von Leuten wie ihrem gemeinsamen Freunde Edward Irving, der von dem Einfluß „von Schiller's und von Goethe's und der übrigen adeligen Herren von der deutschen Literatur“¹⁾ eine Verwirrung der sünftlichen Begriffe, die Entfernung der Freundin aus der „Sphäre der Sympathien redlicher, dem Heimathlande treuer Menschen“ befürchtete. Die Annahme, welche die von Carlyle ihr nahe gebrachten deutschen Dichtwerke bei Jane Welsh fanden, war übrigens im Anfang keineswegs eine sehr warme: als sie während des Druckes des von ihm übersehten Wilhelm Meißner die Druckbogen empfing, lehnte sie es durchaus ab, sich für das Werk zu interessieren²⁾. Carlyle gab ihr Vieles von dem, was sie gegen dasselbe zu sagen hatte, zu. „Als Roman“, schrieb er, „ist das Werk nahezu werthlos. Außer Wagnon, die Dich vielleicht doch rühren wird, ist keine Figur darin, für die man sich irgend erwärmen kann. Aber durch seine Weisheit, seine Beredbarkeit, seinen Witz und selbst seine Thorheit und Langweiligkeit interessirt mich das Buch sehr, beim zweiten

¹⁾ Freude I, 135.

²⁾ Freude I, 211 u. folg.